

erkennen lassen. Aber auch dafür ist, darüber kann jede betroffene Familie beruhigt sein, alles mögliche geschehen. Große Mittel an Geld, noch größere fürsorgliche Liebe und Treue haben es vollbracht, daß hinter allen Fronten, im Westen, Osten und Süden, wo auch immer zerstörende und lebensvernichtende Schlachten tobten, würdige, ja oft wahrhaft schöne Friedhöfe mit einfachen, aber oft großartigen und eindrucksvollen Grabmälern entstanden sind. Seit Kriegsbeginn haben sich zahlreiche Berufene und Unberufene mit der Ausgestaltung der Kriegsfriedhöfe beschäftigt. Aber vieles von diesen Entwürfen ist am grünen Tisch entstanden und war für die Ausführung ungeeignet, weil es die Landschaft nicht berücksichtigen konnte. Und diese landschaftliche Umgebung muß immer maßgebend für den Stil der Kapellen, der Gedenksteine, der Anlage der Gräber und Wege sein. Die alten Landfriedhöfe und ihre ganz unbewußt entstandenen Anlagen haben überall das Muster und Vorbild abgegeben. Erscheinen sie im Westen durchweg regelmäßig, so sind sie in Rußisch-Polen ganz unregelmäßig angelegt. Viele Friedhöfe, zumal im Osten, sind weithin sichtbar, sie liegen auf Hügeln, was schon deswegen empfiehlt, weil im Frühling und Herbst die weite Strecken des flachen Landes sich in unergründliche Hümpfe verwandeln. Was die umgebende Natur bot, hat man verwertet, vor allem Feldsteine und Findlinge, aus denen sich leicht Mauern und Monumente herstellen ließen. War es schon im Frieden seit etwa zehn Jahren üblich geworden, Waldfriedhöfe zu schaffen, von denen einige überaus schön und stimmungsvoll sind, so wurde dieser Gesichtspunkt noch mehr zur Geltung gebracht. Blumen-Schmuck kommt für die Kriegsgewunden ohnehin nicht in Betracht. Da bilden dann die rauschenden Waldbäume die natürlichste und beste Zierde der zahllosen Gräber. Solche Ruhestätten sind wahrhaft würdig der Tapferen, die ihr Leben für ihre Heimat opferten.

Die Theateraufführung der Feldgrauen. Einen kunstgemäß unvergleichlicher Art bot das Theater der Feldgrauen am vorigen Donnerstagabend im Gasthof zum Löwen mit der Aufführung des urwüchsigsten Volksstückes „Im Kreis zum grünen Kranz“ von Spannuth-Hobenstadt. Das von unverfälschtem und unverwähltem Humor geprägte Stück, das in vier Akten das schöne Soldatenleben mit seinem Drum und Dran widerspiegelt, hat, weil alle im Spiel beteiligten militärischen Personen, der Feldwebel, der Unteroffizier, der Gefreite und drei Rekruten, in dem barten Lokal „Im Kreis zum grünen Kranz“ einquartiert sind, dieses selbst als Ort der Handlung. Man kommt in der Lage, welchen der an der Aufführung teilnehmenden Personen man den Vorrang geben soll, alle brachten als alte Kundsinger und -sängerinnen ihr volles Können zur Geltung. Die Hauptrolle lag in den Händen eines wirklichen Querschnitts, des mit dem Leben immer unzufriedenen Rentners August Jobelfell, — dargestellt von Herrn Kleinich — dem Vater von zwei hübschen Töchtern, deren älteste Anna (Fräulein Scholz) mit dem Herbergswirt Hermann Hühnchen (Herr Lehmann) verheiratet war, und deren jüngere, die Lotte, (Fräulein Wagner) Aussicht hatte, sich mit dem Feldwebel Hans Wiffig (Herr Wendig) zu vermählen. Das vortreffliche Mimenpiel und die originellen Einfälle des Herrn Jobelfell brachten die Zuhörer aus dem Lachen nicht heraus. Sein Schwiegersohn, Herr Hühnchen, und der Schwiegersohn in spe, Hans Wiffig, waren bereits zum Militär eingezogen. Der erstere war Unteroffizier geworden und der letztere hatte es bis zum Feldwebel gebracht. Da fügte es das Schicksal, daß auch Jobelfell als Achtundvierzigjähriger zum Militär eingezogen und noch dazu der Korporalschaft seines Schwiegersohnes, den er immer nicht gut leiden konnte, zugeteilt wurde. Die Verstärkung darüber war bei ihm und bei allen Angehörigen der Familie Jobelfell groß. Doch was half's, er mußte sich in das Unvermeidliche fügen, und er fügte sich auch; bald wurde er ein trummer Landsturmmann, der mit den beiden mit ihm zu gleicher Zeit eingezogenen Rekruten, dem Professor der Ornithologie, d. i. Vogelkunde, Nebelhorn (Herr Landmann) und dem Kohlenkipper Reiners (Herr Sublewe), wenn auch notgedrungen, doch zuletzt in gutem Einvernehmen lebte. Eine allgemeine Aufregung ohnegleichen erfolgte, als

Jobelfell mit drei Tagen Arrest bestraft werden sollte, weil er von dem inspisierenden Major nicht auf den Wachposten angetreten war. Das darauf folgende Durcheinander war herzerregend: der Alte war ganz geknickt, die Töchter waren wütend auf ihre Männer, weil der Vater von ihnen zum Wachdienst befohlen worden war, und der Feldwebel Wiffig und der Unteroffizier Hühnchen, die sich sonst gegen die Frauen recht nett und nachgiebig erwiesen, zögten sich sogar grob. Nur gut war es, daß sich auch hier das Sprichwort erfüllte „Ende gut, alles gut“; dem Vater blieb der Arrest erspart, Friede und Eintracht lehrten wieder ins Haus ein und Jobelfell schonte sich sogar mit seiner Erbfeindin Frau Hühnchen, (Fräulein Winterfeld) der Mutter seines Schwiegersohnes, wieder aus. Erwähnt seien noch Coa, Arbeiterin einer Ketsfabrik (Fräulein Graud) und Gefreiter Knoche (Herr Müller), deren Leistungen mit den übrigen gleich bewertet werden konnten. Die sorgfältig am Klavier begleiteten Gesänge, besonders das liebevolle Duett „Es blühen Blumen im Mai“ waren höchst anmutend. Künstlerische Klavierstücke füllten die Pausen aus. Die ganze Darstellung war wie aus einem Gusse. Alle Mitspielenden, vor allem Frä. Scholz und Frä. Wagner waren am rechten Platze und füllten ihre Stellen voll und ganz aus. Herzlicher Dank sei dem Leiter, Herrn Richard Wendig sowie allen übrigen Mitspielenden dargebracht und zugleich die Bitte angefügt, das Versprechen, wieder zu kommen, recht bald wahr zu machen.

Die am 10. Juli 1917 von den stellv. Generalkommandos XII u. XIX A. K. erlassene Bekanntmachung Nr. W. III. 700/5 17. K. A. U., betreffend Höchstpreise für Spinnpapier aller Art sowie für Papiergarne und -bindfäden, wird hiermit dahin berichtigt, daß es bei Preistafeln II A „Papiergarne“ anstatt „Papierbindgarne“ und bei A b Garn Nr. 1 metrisch bei Verwendung eines Papiers mit 75 bis 99 v. H. Natron (Sulfat) Zellstoff „204“ statt „201“ heißen muß.

Salz ist reichlich vorhanden! In letzter Zeit sind verschiedentlich Klagen über Mangel an Salz aufgetaucht. Die Salzversorgung in Deutschland bietet zur Beunruhigung nicht den geringsten Anlaß. Deutschlands Salzvorräte sind so groß, daß der Bedarf der Bevölkerung mühelos gedeckt werden kann. Wenn mitunter örtliche Schwierigkeiten in der Salzversorgung aufgetreten sein sollten, so ist das ausschließlich auf Transportbeschwerden und nach Befinden auf zeitweiligen Mangel an geeignetem Packmaterial zurückzuführen. Auf Veranlassung des Kriegsernährungsamts ist inzwischen eine bevorzugte Beförderung von Speisesalz angeordnet worden. Es braucht also niemand zu befürchten, daß dieser so notwendige Bedarfsartikel ausgehen oder auch nur knapp werden könnte.

(R. N.) Das stellv. Generalkommando XIX hat unter dem 31. 10. 17 eine Bekanntmachung erlassen, durch die es die gemeinschaftlich mit dem stellv. Generalkommando XII über den Verkehr mit den Kriegsgefangenen erlassene Bekanntmachung vom 5. 1. 1918 für den Bereich des stellv. Generalkommandos XIX aufgehoben und dafür andere, weit schärfere Bestimmungen getroffen hat. In der neuen Bekanntmachung ist insbesondere verboten: jedes Betreten der Gefangenenlager, jede Annäherung an Kriegsgefangene und jeder Verkehr mit ihnen, jede entgeltliche und unentgeltliche Zuwendung von Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Genussmitteln, Geld, Waffen, Landkarten, Plänen, Reisehandbüchern, Ferngläsern, Eisenbahnbüchern, Kompassen, elektrischen Lampen an Kriegsgefangene, jeder Verkehr der Kriegsgefangenen in Schantwirtschäften und öffentlichen Vergnügungsorten und jede Duldung der Kriegsgefangenen an solchen Orten seitens der Wirte und Veranstalter, jede Beförderung der Briefschaften der Kriegsgefangenen unter Umgehung der Postprüfungsstelle. Als Kriegsgefangene gelten nicht nur die in Gefangenschaft geratenen Militärpersonen, sondern auch die von den Militärbehörden internierten Zivilpersonen der feindlichen Staaten. Jede Zuwiderhandlung wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei milderen Umständen mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist aus der sächsischen Staatszeitung und einer Anzahl anderer amtlicher Blätter zu ersehen.

Braunsdorf. Die Sammlung für die Säuglings- und Kleinkinderpflege ergab hier den Betrag von 32 Mk. 24 Pf. — Der hiesige Fechtverein hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, auch in diesem Jahre eine Christbescherung für Arme und Bedürftige abzuhalten. Wer beabsichtigt sein will, möge sich bis zum 9. Dezember beim Vorsitzenden, Herrn Lehrer Benedig, Braunsdorf, melden. In Betracht kommen die Orte Braunsdorf, Reßelsdorf, Grumbach, Oberhermsdorf und Kleinopitz.

Dresden. Feuer im Residenzschloß wurde am Dienstag gemeldet. Es war im Baderraum einer im Nebenzuge gelegenen Wohnung ein Fußboden- und Balkenbrand entstanden. Durch Freilegung der brennenden Teile wurde der Brand unterdrückt.

Dresden. Eine aufregende Szene spielte sich gestern vormittag auf der Ehrlichstraße ab. Dort gewahrte man am Dachsim eine junge Frau, die jeden Augenblick abzusinken drohte und nur noch mit ihren Kleidern an der Dachrinne festgehalten wurde. Um die Frau aus ihrer schrecklichen Lage zu befreien, rief man die Feuerwehr zu Hilfe. Ehe sie aber eintraf, hatten die Kleider nachgegeben und die Frau stürzte zum Entsetzen vieler Zeugen von der Höhe in die Tiefe. Sie hatte beide Beine gebrochen und schwere innere Verletzungen erlitten. Die 28 Jahre alte, von ihrem Manne getrennt lebende Frau wurde im Unfallwagen nach dem Krankenhaus überführt.

Blasewitz. (Glückliches Schlaraffenland!) Der Gemeindevorstand von Blasewitz macht amtlich bekannt, daß jede Woche gekochter Schinken abgegeben wird.

Baugen. (Hindenburg als Ehrenbürger.) Hindenburg hat an den Stadtrat der Stadt Baugen folgendes Schreiben gerichtet: Die Oberlausitzer Vierstädte Baugen, Jittau, Kamenz und Löbau haben mir mit dem Beschluß, mich zum Ehrenbürger zu ernennen, eine hohe Freude bereitet. Ich nehme das Ehrenbürgerrecht der genannten Städte gern an und gebe meiner Freude Ausdruck, mich fortan zu ihrem Mitbürger zählen zu dürfen. Mit der Bitte, den Stadträten von Baugen, Jittau, Kamenz und Löbau meinen Dank übermitteln zu wollen, entbiete ich gleichzeitig meinen neuen Mitbürgern einen herzlichen Gruß. Der Zusendung eines Ehrenbürgerbriefes sehe ich nach Kriegsschluss dankbar entgegen.

von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

## Ferkelmarkt Wilsdruff.

Freitag den 23. November.

Austrieb: 35 Stück. Preis 25—30 Mark.

## Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Zimmer noch nicht abgeschlossen — zeigt sich auf Italiens Flur — unser Vormarsch, der so glücklich — schon in seinem Anfang nur, — was sich weiter dort entwickelt, — ist zur Zeit nicht abzusehn, — doch mit Stolz darf man verkünden, — daß die Dinge glänzend stehn, — selbst Lloyd George, der Auserwählte, — hat vor kurzem in Paris — diese Sache zugegeben — und erklärt, daß äußerst miß — die Entente in diesen Zeiten — blicken müßte auf den Krieg, — weil sie weiter als wie jemals — noch entfernt sei von dem Sieg. — Unterdessen geht in Rußland — wieder alles kanterbunt, — Herrn Kerenskis Nachschichten — kamen langsam auf den Hund. — Feige ist der „Feld“ zum Schlusse — jetzt aus Petersburg entschlüpft, — aus Besorgnis, daß man sonst ihn — an den nächsten Baum aufknüpft. — Was Lenin mit seinen Scharen — nun demnächst erreichen kann, — sehen wir am besten heute — noch mit kühnen Augen an, — denn noch immer hat der Dritte — Geld genug, um dann und wann — soviel davon auszugeben, — daß er jemand kaufen kann. — Und am besten bleibt die Lage, — wenn sich noch nach langen Tagen — die „Lenins“ und die „Kerenskis“ — gegenseitig müde schlagen, — weil bei diesem inneren Kampfe, — der das Russenreich zerfrißt, — Deutschland bis zum letzten Tage — ganz allein Gewinner ist.

## Am die Scholle.

Ein Roman von Richard Wenz.

27] (Nachdruck verboten.)

Auch das Singvögelchen fühlte sich dadurch abgestoßen, trotzdem sie eigentlich Mitleid mit ihm hatte. Vom Eulenhöfer war ihr gesagt worden, daß er nur durch einen unglücklichen Zufall ins Gefängnis gekommen sei, und sie dachte sich, daß so ein Mensch unter einem Jähzorn wohl selber am meisten leide. Aber seinen beißenden Spott verabscheute sie von Grund ihrer Seele aus.

13.

Das Leben auf dem Eulenhof ging seinen verdrossenen, unangenehmen Gang, und die Lieber der braunen Rheinländerin waren schon viel seltener und leiser geworden.

Zudem verschlimmerte ein recht kaltes, nasses Frühjahr das Gichtleiden der wacklen Babetts so sehr, daß sie tagelang nicht aufstehen konnte.

„Nun mach ich alles Stück Euch auch noch kast“, fliegte sie und wollte durchaus darauf bestehen, daß man sie ins Krankenhaus der Stadt bringe.

„Das fehlt noch grad“, meinte der Eulenhöfer; „all wollt Ihr fort, und am End hab ich gar keinen mehr, auf den in Verlaß ist. Wenn doch nur einmal die Elise wieder käm!“

Aber Babetts ruhte nicht eher, bis sie ihren Willen durchgesetzt hatte.

Der Arzt war schließlich von ihr bewegt worden, ein Nachwort zu sprechen. Ihr Leiden werde sich bei einer unregelmäßigen Behandlung nur noch verschlimmern, während eine sachgemäße Kur im Spital es vielleicht schon bald beheben könne. Man wartete deshalb einen wärmeren Tag im Mai ab und bestellte einen Krankenwagen, der sie zur Stadt brachte.

Eine Hoffnung setzte der Eulenhöfer zwar auf dieses Widernis, er glaubte, daß Elise jetzt nicht mehr länger

zögern werde, wieder nach Hause zu kommen. Weil er jedoch selber nicht noch einmal bei ihr anhalten wollte, so mußte Jakob an sie schreiben. Aber auch jetzt blieb Elise bei ihrer Weigerung.

In dem Briefe schrieb sie:

„Mein Verlangen nach Hause ist so groß, wie es je bei einem Kinde gewesen sein mag, das in der Fremde war. Aber es ist auch eine andere Stimme in mir, die sagt nein. Und ich weiß, wenn ich nicht auf sie höre, dann kommt wieder neues Unglück über mich. So lange Heinrich auf dem Hofe ist, kann ich nicht darauf sein. Ich will ihn nicht verflagen, er hat seine Tat ja gebüßt; aber wir beide sind wie Feuer und Wasser, die nicht zusammen kommen dürfen.“

Auf Dich, lieber Jakob, möchte ich ja gern hören. Von Kind auf hatte ich das Gefühl, daß Du es gut mit mir meinst, und vielleicht hättest Du mich auch vor etwas sehr Schwerem bewahren können, wenn ich immer nur auf Dich gehört hätte. Aber heute muß ich auch Deine Bitte abschlagen; ich kann nicht kommen. Ich hoffe ja gern, daß dieser Zustand nicht mehr lange dauert. So lange aber müßt Ihr Euch an Emilie trösten, die Euch ja ihre Freierkeit ins Haus gebracht hat. Ich bin froh, daß Jakob sie so gut leiden kann. Vielleicht läßt sie ihn vergessen, daß die Elise ihm einst eine schöne Hoffnung zerstören mußte. Der guten Babetts wünsche ich baldige Heilung und der Kathrin — Geduld; denn mit Zanken macht sie es auch nicht besser.“

Elises Brief tat doch sein Gutes auf dem Eulenhof. Die ruhige Ergebenheit in das Unabänderliche, wie es aus jedem ihrer Worte sprach, stimmte auch dort verständlicher. Man hatte wenigstens den guten Willen zur Eintrachtigkeit. Und wenn es in dem einen oder andern schon mal aufwallte, dann erinnerte man sich des mild verführenden Briefes, und aller Groll war wieder verflogen.

Auch die guten Ernteaussichten heiterten die Gemüter etwas auf. Der Akerboden quoll von Segen. Auf der

Weide wuchs das Gras so üppig, daß nicht eine Krippe im Stall leerzustehen brauchte. Die weißgebleichten Wälderkühe frohten und glänzten vor Gesundheit und Wohlgenährtheit. Das noch grüne Korn war schon manns hoch aufgeschossen, und auf den duffigen Ackerfeldern summten Tausende von Bienen um die lilafarbenen Blütenköpfchen.

Die Winger hatten zwar ihre liebe Not. Schlimmer als je hauste der Sauerwurm in den Wingerden, und alles Spritzen mit Kupferoxyd, alles mühselige Auslesen der defallenen Beeren erwies sich als fruchtlos.

Und da sollte man nun Johannismarkt feiern mit Tanz und nachfolgenden Gelagen in der Kameradschaft, wo kaum ein Viertelherbst zu erwarten war. Doch zum Trübsalblasen sei es auch im Winter früh genug, sagten sie sich; der Sommer lockt ja zu Lust und Liebe.

Emilie war nie auf einem richtigen Markt gewesen, und da der Eulenhöfer ihnen allen einen freien Tag gegeben hatte, so hol Jakob sich als ihr Begleiter an. Sie gingen an den Pferchen mit den granzenden, quiekenden Schweinchen vorbei, und es fehlte nicht viel, so hätte sie gleich mit dem ersten Händler eine Auseinandersetzung gehabt, weil er die kleinen wuffeligen Tiere so unbarbarisch an ihrem Ringelschwänzchen in die Höhe hob, um sie den Käufern anzubieten. Jakob jedoch belehrte sie, daß es so allgemeiner Brauch sei, und wies auch auf die Grausamkeit hin, mit der man die angebundenen Kinder stundenlang ohne Wasser in der Sommerhitze stehen ließ.

Recht viel Vergnügen aber hatte das Mädchen auf dem Krammarkt, an den Spielwaren- und Zuckerbuden, die von lärmenden Kindern umlagert waren. Da war ein wirres Getöse von Pfeifen und Tulen, da knallten die Pulverblättchen auf den kleinen Pistolen; aus einem Zelt drang der Duft von altem Lebkuchen, und vor einem andern standen die Hofenmäße und laßten an ihren Bankzuckerstangen, daß ihnen die Brähe vom Munde herunterfabberte.

(Fortsetzung folgt.)